

# Gemeinsam ist alles einfacher

Das Start-up YouCan! unterstützt krebskranke Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

Sie liegen im Krankenhausbett, ziehen sich die Decke über den Kopf, wollen mit niemandem sprechen: Eine Krebsdiagnose ist für junge Menschen ein schwerer Schicksalsschlag. Durch eine App unterstützt sie das Berliner Start-up YouCan! dabei, sich mit anderen Betroffenen zu vernetzen, ihre Erfahrungen zu verarbeiten und neuen Mut zu schöpfen.

Krebs ist eine psychische Grenzerfahrung. Allzu häufig bleiben die rund 2.000 Kinder und Jugendlichen, die jedes Jahr deutschlandweit daran erkranken, mit ihren Sorgen allein. So erlebte die Kinderkrankenschwester Janina Krassa bei ihrer Arbeit auf einer Berliner Kinderkrebstation immer wieder, wie Jugendliche im Krankenhaus verstummten, keinen Weg fanden, ihre Gefühle und Erlebnisse zu verarbeiten. Nur manchmal, spät am Abend, vertrauten sie sich ihr an, sprachen über ihre Mutlosigkeit, ihre Angst vor dem Tod. „Das hat mich sehr berührt und nachdenklich gemacht. Die medizinische Versorgung entspricht dem Goldstandard, aber das Psychische fällt häufig hinten runter.“

Was tun, um die Betroffenen zu unterstützen? „Wenn sie wach sind, verbringen sie 90 Prozent der Zeit am Handy“,

beobachtete Krassa – und da kam ihr eine Idee. Sie schrieb sich für Psychologie an der Freien Universität Berlin (FU) ein, gründete 2019 dann YouCan! – ein Start-up, das eine wissenschaftlich fundierte App zur psychosozialen Unterstützung für krebskranke Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene entwickelt. Finanzielle Unterstützung erfuhr das Team durch das Berliner Startup Stipendium sowie das EXIST-Gründerstipendium.

Die App ermutigt dazu, Erfahrungen und Gefühle zu dokumentieren. Einfach formulierte Texte informieren über Krankheit, Behandlungsmethoden und Prognosen. „Wir haben Interviews mit den Jugendlichen geführt und gefragt: Was braucht ihr, was sind eure Probleme? So haben wir immer mehr Features entwickelt“, sagt Krassa.

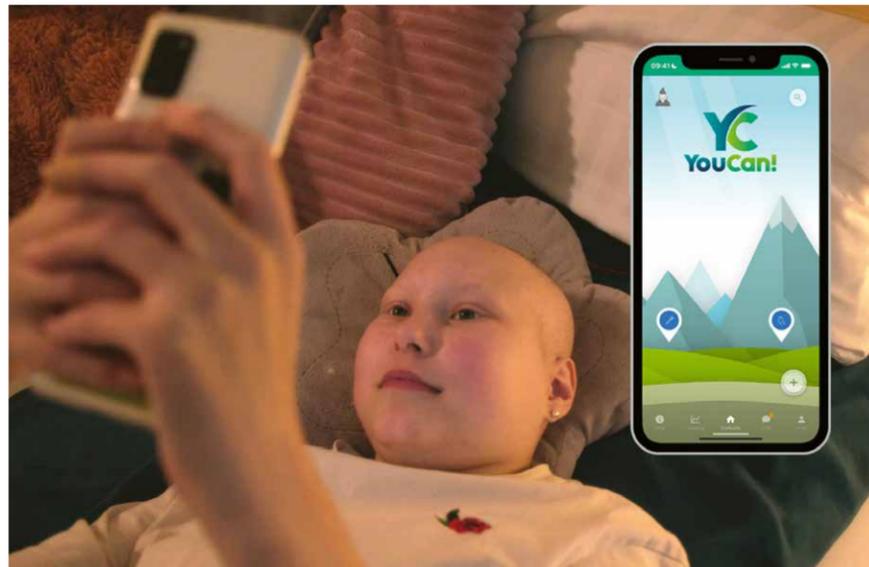
Das Herzstück der YouCan!-App ist der Chat: Hier können Nutzer:innen nach anderen Betroffenen suchen und sich über ihre Erfahrungen austauschen. Dies ist besonders wichtig, weil Kinder und Jugendliche oft keine Gleichaltrigen kennen, die ihre Sorgen und Ängste verstehen. „Andere Erkrankte wissen, wie es einem nach der Chemotherapie geht, wie es ist, wenn



Kinderkrankenschwester, Psychologin und Gründerin Janina Krassa

die Haare ausfallen, was bei Übelkeit hilft. Das ist auch im Sinne der sozialen Unterstützung sehr wertvoll“, erklärt die Psychologin. Die Niederschwelligkeit der App macht es Nutzer:innen dabei leicht, soziale Ängste zu überwinden. „Die Jugendlichen sind ja in der Pubertät, gehen nicht auf den Krankenhausflur und sagen: Hi, ich bin der Kai. Bist du auch krank? Wollen wir mal reden? Mit solchen Angeboten kann man die Kontaktaufnahme deutlich vereinfachen.“

„Unser Team war zum großen Teil selbst von Krebs betroffen oder hat Betroffene im Familien- und Bekanntenkreis“, sagt die YouCan!-Geschäftsführerin. „Wir haben also selbst erfahren, wie belastend eine Erkrankung ist, und wollen, dass kein junger Mensch mehr mit seiner Diagnose, seiner Therapie und seinem Kampf gegen den Krebs allein bleibt.“ Aktuell nutzt das YouCan!-Team die Räumlichkeiten der FU-Gründervilla, prüft die App mit der Hilfe von 30 Beta-Tester:innen auf Resonanz und Funktionalität. Ende dieses Jahres soll die Anwendung dann deutschlandweit zur Verfügung stehen. Um die Finanzierung und somit den langfristigen Betrieb der YouCan!-App zu sichern, ist die gemeinnützige YouCan! gGmbH nun auf der Suche nach strategischen Partnern. ■ nl



YouCan! soll jungen Krebserkrankten Beistand leisten

## IMPRESSUM

Herausgeberin: WISTA Management GmbH, Bereich Kommunikation, Rudower Chaussee 17, 12489 Berlin // Telefon: +49 30 6392-2213  
E-Mail: mory@wista.de // Redaktion: Peggy Mory; (V. i. S. d. P.: Sylvia Nitschke) // Autor:innen: Nora Lessing (nl); Ralf Nestler (rn); Peter Trechow (pt) // © Fotos: S. 1+2: Finetech GmbH & Co.KG; S. 3 o.: Tina Merkau; S. 4: YouCan! gGmbH  
Die nächste Ausgabe erscheint Anfang Januar 2024 © 2023



# POTENZIAL

Das WISTA-Magazin | Unternehmerinnen 6 | 2023

Noch sind Frauen, die insbesondere im MINT-Bereich gründen und an der Spitze von Unternehmen stehen, in der Minderheit. Wir stellen Beispiele frauengeführter Firmen an den Zukunftsorten Marzahn, Charlottenburg und Dahlem vor.



Finetechs Entwicklung und Fertigung für die Mikroelektronik

## Präzise in Marzahn

Carlotta Baumann leitet Finetech – ein Spezialist für hochgenaue Platzier- und Montagesysteme

„Hallo, hier ist Carlotta“, ruft es aus dem Telefon. Ein bisschen aufgekratzt, in jedem Fall voll Energie und Präsenz. Diese Art der Kontaktaufnahme mit einer Geschäftsführerin ist selten. Üblicherweise gehen E-Mails hin und her, wird die Assistenz eingebunden. Carlotta Baumann ruft gleich selbst an, um einen Interviewtermin zu verabreden.

Später beim Gespräch wird rasch klar: Sie macht vieles anders als Chefin eines global operierenden Unternehmens mit 230 Mitarbeitenden. Sie fährt oft mit dem Rad zur Arbeit, vom rauen Nordkiez in Friedrichshain, wo es „wenigstens noch ein paar punkige Läden gibt“, in den CleanTech Park Marzahn. Dort stellt

die Finetech GmbH & Co. KG hochgenaue Platzier- und Montagesysteme her, die weltweit in Forschungslaboren und Fertigungsstätten für mikroelektronische Produkte zu finden sind. Vor gut zwei Jahren übernahm Baumann die Geschäftsführung, nachdem sie – aus einer Unternehmer:innenfamilie kommend – bereits Eigentümerin geworden war. Baumann mutete sich viel zu und auch ihren Mitarbeitenden. „Ich bin eine Teamplayerin“, sagt die 36-Jährige. Das sei für manche eine Umstellung gewesen. Dazu das wachsende Unternehmen, die Filiale in Bangkok beispielsweise hat maßgeblich sie vorangetrieben.



Carlotta Baumann steuert die Geschicke von Finetech

Die Dependancen, weitere sind in den USA, China und Japan zu finden, konzentrieren sich auf Vertrieb und Service. Gefertigt wird am Standort Marzahn mit rund 190 Beschäftigten: Geräte, die beispielsweise Chips bis auf 0,3 Mikrometer genau auf einem Trägersubstrat absetzen können. Das ist rund 200-mal feiner als der Durchmesser eines Haares.

„Unsere Stärke ist der modulare Aufbau“, erläutert Baumann. Je nach Kundenwunsch können weitere Prozessschritte berücksichtigt und die erforderlichen Zusatzteile sowie Softwarelösungen entwickelt werden. „Wir haben mit vielen namhaften Firmen zu tun, sehen Trends und Innovationen, Jahre bevor sie kommerziell verfügbar sind“, sagt sie. „Das ist spannend und es macht total Spaß.“ Der Geschäftsführerin kommt dabei auch ihr Studium zugute: Elektrotechnik an der Technischen Universität Berlin mit Spezialisierung Mikrosystemtechnik.

Schon da war sie im Bachelor eine von sehr wenigen Frauen, im Masterstudium die einzige. „Ich hatte nie ein Problem damit“, sagt sie. Sicher sei ihre jetzige Position als Geschäftsführerin und Eigentümerin eines Unternehmens im technischen Umfeld ungewöhnlich. „Ich sehe das jedoch als Vorteil, wenn ich aus der Masse heraussteche.“

Wobei es gut wäre, wenn sich mehr Frauen für MINT-Berufe interessierten. Baumann möchte ihre Begeisterung gern teilen und nutzt dafür unter anderem soziale Netzwerke wie LinkedIn. „Jeder und jede kann sich bei mir melden und ins Gespräch kommen“, lädt sie ein. „Oder hier vorbeikommen.“

Bereits kurz nach der Gründung von Finetech vor 31 Jahren zog die Firma nach Marzahn, blieb dem Bezirk treu, als er noch ein wenig verschrien war. Heute punktet der Standort mit einer

schnellen Erreichbarkeit für Kund:innen, Beschäftigte und potenzielle Neueinsteiger:innen, die auch hier gesucht werden. „Dazu gibt es hier weitere spannende Unternehmen und viel Grün mit Sportmöglichkeiten“, sagt Baumann. Ihr Traum ist es, dass die Firmen im CleanTech Park sich einmal bei einem Volleyballturnier messen. Vielleicht nächstes Jahr. Aktuell trainiert sie noch für die Meisterschaften im Touch Rugby. So wird die etwas sanftere Variante ohne das sogenannte Tackeln bezeichnet. Nach einer Verletzung beim ruppigen Rugby wechselte Baumann in die softere Spielart. „Es muss nicht immer Vollgas sein“, sagt sie – und klingt dabei nicht wirklich überzeugend. ■ *rn*

## Augen lügen nicht

**Für das Team des frisch gegründeten Start-ups Amphiprion ist der Einzug ins Charlottenburger Innovations-Centrum (CHIC) wie eine Zeitreise. Denn es hat hier schon vor fast zehn Jahren ein neu gegründetes Unternehmen zum Fliegen – oder besser: zum Sehen gebracht. Und auch diesmal geht es um Augenblicke.**

**U**m Lenka Ivantysynova im CHIC zu finden, folgt man am besten ihrem Lachen. Inmitten von Umzugskisten, umherstehenden Büromöbeln und noch nicht verkabelten Computern strahlt die promovierte Informatikerin ihren Besuch an. Es geht wieder los. Ein neues Start-up. Jedem Anfang wohnt für sie offensichtlich ein Zauber inne.



Augen(bewegungen)  
lügen nicht, weiß Gründerin  
Lenka Ivantysynova

Gemeinsam mit Tobias Scheffer, IT-Professor an der Universität Potsdam und Leiter der dortigen Machine Learning Group, sowie Peter Haider, der in Scheffers Gruppe promoviert hat, hat Ivantysynova im August 2023 die Gründung der Amphiprion GmbH in Angriff genommen. Namenspatron ist der Falsche Clownfisch Amphiprion Ocellaris, der in Symbiose mit giftigen Anemonen lebt. Diese geben ihm individuellen Zugang zu ihren vor Fressfeinden schützenden Tentakeln. „Genau um solche zweifelsfrei sicheren Zugangskontrollen geht es auch bei unserer Neugründung“, erklärt sie. Amphiprion entwickle eine neuartige Möglichkeit zur biometrischen Identifikation, die anders als Lösungen auf Basis von Fingerabdrücken, Gesichtserkennung oder Irisscans kaum zu überwinden ist. Im Mittelpunkt steht die sogenannte Gaze ID. Individuen lassen sich zweifelsfrei anhand unwillkürlicher Mikrobewegungen ihrer Augen identifizieren. Das System des Start-ups kann mit dieser Methode sogar eineiige Zwillinge auseinanderhalten. Zugleich ist die auf Machine-Learning-Methoden basierende Software derart schlank, dass sie auch als Embedded Software für Smartphones infrage kommt. „Vorerst zielen wir aber auf den Markt für Zugangskontrollsysteme für Hochsicherheitsbereiche“, berichtet die Gründerin. Hier sei das Risiko, dass Unbefugte Irisscanner mit gedruckten Linsen, Gesichtserkennungssysteme mit täuschend echten Masken oder Fingerprint-Scanner mit manipulierten Fingerabdrücken zu überlisten versuchen, höher. „Die Mikrobewegungen ihrer Augen können sie nicht steuern“, sagt sie.

Beim Besuch fällt auf, dass Amphiprion schon jetzt zwei Räume angemietet hat. Trotz des frühen Stadiums leitet das Team bereits personelles Wachstum ein. Und das liegt an der Vorgeschichte, die 2014 ebenfalls im CHIC begann. Ivantysynova,

Haider und Scheffer gründeten seinerzeit die Asaphus Vision GmbH, die sich ebenfalls der Interpretation menschlicher Blicke widmet. Es geht um Systeme für Fahrzeuge, die Anzeichen von Müdigkeit der Fahrenden erkennen, anhand der Körper- und Kopfhaltung auf deren Bewusstseinszustand und Aufmerksamkeit schließen oder anhand der Blickrichtung prüfen, ob der Mensch am Steuer drohende Kollisionen erkennt. Auch hier basiert die Analyse auf neuronalen Netzen, damit ihre Software trotz der sehr begrenzten Rechnerkapazitäten in Fahrzeugen zuverlässige Ergebnisse liefert. Und auch hier hat das Team einen Namenspatron aus der Tierwelt ausgewählt: der Asaphus war ein urzeitliches Kriechtier mit Stielaugen, die es unabhängig voneinander bewegen konnte. Rundumsicht also; und exakt das, was die Software des Start-ups bietet. Das Team hat das Unternehmen im März 2023 an den Automobilzulieferer Valeo verkauft – und dadurch nicht nur Zeit, sondern auch Geld für den Aufbau seines neuen Unternehmens. „Außerdem haben wir nun die Erfahrung, die uns bei der ersten Gründung fehlte“, berichtet Ivantysynova. Ob beim Aufbau der Organisation, der Führung von Beschäftigten oder bei der Anbahnung und Pflege von Kundenkontakten: Sie fühlen sich nun besser gewappnet und möchten mit Amphiprion ein deutlich höheres Tempo anschlagen. „Dafür werden wir uns früher oder später auch um Risikokapital bemühen“, erklärt sie. Denn Nachfrage nach Gaze-ID-Systemen gebe es weltweit. „Daher eignet sich unser Geschäftsmodell zur zügigen Skalierung.“ Doch nun widmet sich die gut gelaunte Gründerin erst einmal der Einrichtung der neuen Büroräume. ■ *pt*



Die Finetech-Zentrale im CleanTech Park Marzahn